

Wir haben versucht, einige der Fragen zu skizzieren, die zwischen ÖRK und Nicht-Mitgliedskirchen diskutiert, aufgeheilt und einer hoffnungsvollen Lösung entgegengeführt werden müßten. Es ist nicht so sehr ein Problem der Ökumenizität. Darüber besteht allgemeine Übereinstimmung, daß die Kirche Gottes ökumenisch sein muß. Die eigentliche Frage lautet: Welches ist das Wesen, welches die Aufgabe und die Berufung der Kirche in dieser Entscheidungsphase menschlicher Geschichte? „Die Kirche ist dann ökumenisch, wenn sie bemüht ist zu tun, wozu sie berufen ist . . . Echte Ökumenizität muß deshalb nicht in erster Linie als eine Frage ökumenischer Mitgliedschaft angesehen werden, sondern als Sache ökumenischen Verhaltens“ („The Acts of RES“, 1968, Supplement Nr. 8, S. 277). Die Aufgabe der Kirche ist immer noch, Kirche zu sein.

Stationen der Ökumene in Lateinamerika

VON HEINZ JOACHIM HELD

Professor D. Rudolf Obermüller in Buenos Aires, einem der Helfer auf dem ökumenischen Weg in Lateinamerika, zum 70. Geburtstag am 24. April 1974

Wie der Leser bemerken wird, behandelt dieser Aufsatz die Entwicklung der innerprotestantischen Ökumene in Lateinamerika. Anders als in Deutschland, wo die ökumenische Frage vor allem das evangelisch-katholische Verhältnis betrifft, ist in Lateinamerika wie in vielen anderen Ländern der Welt die ökumenische Aufgabe vor allem und zuerst dem in so viele Zweige aufgesplitterten Protestantismus gestellt. Ökumene bedeutet in einer solchen Situation also zunächst die Bemühung um die Zusammenarbeit, Verständigung und Einigung unter den evangelischen Kirchen und Gruppen.

Freilich gibt es auch in Lateinamerika zunehmend Kontakte, Begegnungen und gemeinsame Veranstaltungen mit der römisch-katholischen Kirche, in den Ortsgemeinden und auf offizieller Ebene. Aus dem persönlichen Erfahrungsbereich des Verfassers seien beispielhaft genannt: Ansprache oder Vortrag des evangelischen Predigers in der katholischen Gemeinde in der Gebetswoche für die christliche Einheit; Vorlesung des evangelischen Theologen über protestantische Theologie in katholischen Priesterseminaren; gemeinsame wissenschaftliche Arbeit an der Bibel; Empfehlung der modernen Übersetzung des Neuen Testaments der (protestantischen) Bibelgesellschaften durch die römisch-katholische Bischofskonferenz; Mitarbeit protestantischer Autoren an katholischen theologischen Zeitschriften; katholisch-protestantische Gespräche über Fragen der Mischehe, Sakramentsverständnis usw. Im gesellschaftspolitischen Einsatz von

Christen erhalten evangelische Kreise viele wesentliche und nachhaltige Anregungen von katholischen Studien- und Aktionsgruppen; ja, es kommt zu zahlreichen gemeinsamen Vorhaben auf diesem Feld.

Schließlich sei auch noch vorweg angemerkt, daß auch die orthodoxen Kirchen in den Kreis der aktiven ökumenischen Partner in Lateinamerika gehören.

Die Darstellung dieses umfassenderen ökumenischen Kräftefeldes bedürfte einer gesonderten Arbeit. Dasselbe gilt für die mannigfaltigen Bestrebungen zur Zusammenarbeit und zur Vereinigung konfessionsverwandter Kirchen wie Lutheranern oder Reformierten im Raum Lateinamerikas.

* * *

In den letzten Jahren hat Lateinamerika in zunehmendem Maß Aufmerksamkeit und Beachtung in Kirche und Ökumene erhalten. Man kann geradezu von einer Entdeckung des „sechsten Kontinents“ sprechen, die in den Kirchen Europas und Nordamerikas, ja in der ökumenischen Bewegung überhaupt vor sich geht. Diese Entwicklung zeigt einen Wandel an, der nicht zuletzt von den Christen in den lateinamerikanischen Ländern begrüßt wird, die seit langem unter dem Eindruck der Nichtbeachtung, des Unverständnisses und der Inkommunikation seitens ihrer Glaubensbrüder in anderen Erdteilen stehen. In seiner kurzen Darstellung der Ökumene in Lateinamerika trifft der methodistische Theologe Marcelo Pérez Rivas aus Buenos Aires wohl mit vollem Recht die Feststellung, daß Lateinamerika schon in der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen „Ökumene“ der Gegenwart eine Randstellung einnimmt, in der christlich-kirchlichen Ökumene freilich erst recht am äußersten Rande zu stehen kommt¹. In der Tat ist der ökumenischen Entwicklung auf dem Boden Lateinamerikas in den Darstellungen der ökumenischen Bewegung nur verschwindend wenig oder gar kein Raum gewidmet². Selbst die sprachliche Gewöhnung, bei Reden, in Veröffentlichungen und Konferenzberichten zusammenfassend von den jungen Kirchen „Asiens, Afrikas und Lateinamerikas“ zu sprechen, spiegelt — ob zufällig oder nicht — für den Hörer in Lateinamerika sinnfällig und manchmal schmerzlich die nachgeordnete Stellung wider, die das kirchliche und ökumenische Geschehen auf seinem Kontinent im Bewußtsein der allgemeinen und christlichen Öffentlichkeit hat. Dieser Tatbestand hat natürlich seine Gründe, von denen einige hier erwähnt seien.

Probleme ökumenischer Kommunikation

Zuerst kommt das sprachliche Problem in Betracht. Nur sehr wenige in den Kirchen des klassischen Protestantismus Europas und Nordamerikas sind in der Lage, die spanische und portugiesische Sprache zu lesen oder gar zu sprechen und auf diese Weise einen unmittelbaren Zugang zu den Menschen Lateinamerikas und zu den dortigen Kirchen zu gewinnen. Aber auch umgekehrt gilt,

daß nur wenige in den lateinamerikanischen Kirchen die offiziellen ökumenischen Sprachen ausreichend genug beherrschen, um in den inneren Kreis der ökumenischen Kommunikation zu gelangen. Anders als in Asien und Afrika ist die Führungsschicht der lateinamerikanischen Kirchen in aller Regel nicht auf Schulen und theologischen Seminaren herangebildet worden, in denen Englisch oder Französisch die Unterrichtssprache war. Es leidet keinen Zweifel, daß dieses Problem sprachlicher Kommunikation eines der Hemmnisse für eine vollere Teilnahme Lateinamerikas in der ökumenischen Bewegung darstellt.

In zweiter Linie muß man an die relativ kurze Geschichte des lateinamerikanischen Protestantismus denken, dessen Anfänge kaum mehr als ein Jahrhundert zurückliegen³. Viele Kirchen und missionarische Gemeinschaften blicken auf einen weit kürzeren Zeitraum zurück⁴. Da zunächst alle protestantischen Kirchen durch „Verpflanzung“ entstanden, sei es durch die wachsende Einwanderung aus Europa in die unabhängig gewordenen Nationen im Süden des Kontinents, sei es durch die missionarisch-evangelistische Arbeit von Kirchen aus England und Nordamerika, hatten sie gar keine Möglichkeit, ihre ökumenischen Interessen — sofern es sie gab — selbst zu vertreten. Es lag in der Natur der Sache, daß die zwischenkirchlichen Belange sowohl bei den sogenannten Einwandererkirchen wie auch bei den Kirchen missionarischen Ursprungs von der Mutterkirche wahrgenommen wurden. So kann man mit Fug und Recht sagen, daß viele evangelische Kirchen Lateinamerikas lange Zeit im eigentlichen Sinn des Wortes ökumenisch einfach unmündig und gar nicht in der Lage waren, mit eigener Stimme im ökumenischen Chor mitzuwirken.

An dritter Stelle muß die Tatsache genannt werden, daß für viele der ökumenisch gesinnten Kirchen Iberoamerikas die Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat der Kirchen auch heute noch dadurch erschwert ist, daß sie entweder nicht die erforderliche Mitgliederzahl aufweisen oder ihre rechtliche Unabhängigkeit von der Mutterkirche in Übersee noch nicht erlangt haben⁵. So ist die Zahl der tatsächlichen Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates verhältnismäßig klein. Auf der ersten Vollversammlung des Rates in Amsterdam 1948 waren nur zwei Kirchen aus Brasilien und eine aus Mexiko vertreten⁶. Nach der neuesten Liste vom Oktober 1973 kommen die Mitgliedskirchen aus Lateinamerika auf die Zahl von elf zuzüglich sieben assoziierter Kirchen⁷. Doch immer noch kann man nicht davon sprechen, daß der lateinamerikanische Protestantismus mit seinen schätzungsweise über dreihundert verschiedenen größeren und kleineren selbständigen Formationen⁸ in der ökumenischen Bewegung Genfer Prägung angemessen vertreten ist.

Das hängt freilich vor allem mit dem vierten Punkt zusammen, der hier erwähnt werden muß: nämlich die Ökumene-kritische Einstellung weiter evan-

gelischer Kreise in Lateinamerika. Man befürchtet, daß der Ökumenische Rat der Kirchen trotz aller gegenteiligen Versicherungen letzten Endes doch zu einer „Superkirche“ wird, in der die Einheit nicht mehr auf dem Wirken des Heiligen Geistes und dem persönlichen, bibelgegründeten Glauben beruht, sondern durch Organisation und Diktat von oben erreicht wird. Für viele, die als Evangelische noch vor kurzem schmerzliche Erfahrungen mit der erdrückend großen katholischen Kirche gemacht haben, welche sie nach eigenen Aussagen nur schwer vergessen können, ist es nicht faßbar, eben derselben Kirche in Genf als brüderlichem Partner der Zusammenarbeit und des Gesprächs begegnen zu sollen. Mehr als die Frage der Einheit beschäftigt sie die Aufgabe und Verpflichtung der Evangelisation. Sie darf nicht aus ökumenischen Rücksichten zurückstehen oder gar durch den bloßen Dialog ersetzt werden. Gerade diese Tendenz aber wird für viele evangelische Kreise in Lateinamerika durch den Ökumenischen Rat der Kirchen verkörpert.

Dabei kann man sich schließlich sogar auf einen geschichtlichen Vorgang am Anfang der zeitgenössischen ökumenischen Bewegung berufen. Auf der Weltmissionskonferenz von Edinburgh 1910 wurde Lateinamerika als ein bereits christlicher, genauer gesagt: römisch-katholischer Erdteil aus dem Verantwortungsfeld christlicher Weltmission ausgeklammert. Die Konferenz beschränkte sich auf Missionen, die unter nichtchristlichen Völkern arbeiteten. „Bestrebungen, Christen eines Bekenntnisses für ein anderes zu gewinnen — wie sie z. B. von einigen amerikanischen Denominationen auf dem europäischen Kontinent oder unter den alten Kirchen des Nahen Ostens oder unter den römischen Katholiken in Lateinamerika unternommen wurden —, sollten nicht in den Bereich der Konferenz fallen. Missionen, deren Ziel es war, europäische Auswanderer beim Glauben zu halten, gehörten ebenfalls nicht dazu⁹.“ Damit waren aber grundsätzlich sowohl die Einwandererkirchen wie auch die Missionskirchen in Iberoamerika zunächst einmal von der Teilnahme an der werdenden ökumenischen Bewegung, genauer gesagt, an dem entstehenden Internationalen Missionsrat ausgeschlossen. Das geschah unter anderem aus Rücksicht auf die „Anglokatholiken, die protestantische Missionsarbeit unter Völkern anderer christlicher Traditionen nur ungern sahen“ und deren Teilnahme auf diese Weise ermöglicht werden konnte¹⁰. Diese Beschränkung auf die Mission unter nichtchristlichen Völkern gab einerseits der Weltmissionskonferenz in Edinburgh von 1910 einen zahlenmäßig und kirchlich-theologisch weit mannigfaltigeren und umfassenderen Charakter, als ihn je frühere Konferenzen gehabt hatten. Ohne Zweifel hatte dies eine verheißungsvolle Bedeutung für die kommende ökumenische Bewegung. Andererseits darf man freilich nicht übersehen, daß es so zu der ökumenischen Isolierung Lateinamerikas kam, deren Folgen bis heute spürbar und noch nicht wirklich überwunden sind.

Anfänge ökumenischer Kooperation

Dennoch kann man sagen, daß die eben erwähnte Grundsatzentscheidung der Weltmissionskonferenz in Edinburgh indirekt zum Anlaß geworden ist, die erste große Konferenz christlicher Zusammenarbeit in Lateinamerika einzuberufen. Sie fand vom 10. bis zum 20. Februar 1916 in Panama statt und wurde mit aller nur denkbaren Sorgfalt von langer Hand vorbereitet. Die auf ihr vorgelegten Studiendokumente und die Aussprache über dieselben liegen in drei Bänden gedruckt vor¹¹. In der Einleitung über die Vorgeschichte und Durchführung der Konferenz wird berichtet, daß die Vertreter der in Lateinamerika arbeitenden Missionsgesellschaften in Edinburgh 1910 zwar unter den obwaltenden Umständen ihr Einverständnis gaben, daß das Thema Lateinamerika in Edinburgh nicht behandelt werden würde. Gleichzeitig behielten sie sich aber das Recht vor, sich zum gegebenen Zeitpunkt für eine entsprechende Konferenz über die Arbeit in Lateinamerika einzusetzen. In der Tat trafen sich während der Weltmissionskonferenz in Edinburgh eine Reihe von nordamerikanischen Missionaren, die zwar in den Sitzungen die Arbeit ihrer Gesellschaften unter Nichtchristen vertraten, aber gleichzeitig in Lateinamerika evangelisiert hatten, und berieten zunächst inoffiziell über die Fragen dieses speziellen Arbeitsgebietes. Man kam im Laufe weiterer Besprechungen zu der Überzeugung, daß über die missionarische Arbeit in Lateinamerika bei nächster Gelegenheit eine eigene Studientagung mit ähnlichen Zielsetzungen abgehalten werden sollte, wie sie die Konferenz von Edinburgh hinsichtlich der Mission in anderen Teilen der Welt verfolgt hatte¹². Auf einer vorbereitenden Tagung der Missionsgesellschaften im März 1913 in New York wurde ein besonderer Ausschuß gebildet, der sich mit dem ganzen Sachgebiet der missionarischen Arbeit in Lateinamerika befassen sollte, besonders mit der Frage der Kooperation. Dieses „Committee on Cooperation in Latin America“ hat fünfzig Jahre hindurch bis 1963 bestanden und eine große Bedeutung für das Leben und Wirken der evangelischen Kirchen und Missionen in Lateinamerika erhalten. Es zeichnete auch verantwortlich für die Vorbereitung und Organisation der Konferenz in Panama 1916, die den Namen „Congress on Christian Work in Latin America“ erhielt.

So kam der erste wirksame und dauerhafte Anstoß zu einer evangelischen Zusammenarbeit in Lateinamerika von außen, von den Missionsgesellschaften des nördlichen Amerika. Es war zugleich der vermutlich erste umfassende Versuch evangelischer Kirchen außerhalb Lateinamerikas, sich über die Geschichte, die kulturellen Werte und Entwicklungsprobleme dieses Kontinents in gründlicher Untersuchung Rechenschaft zu geben und nach dem Beitrag der christlichen Mission zur Förderung seiner Völker zu fragen. Freilich war die Anzahl der Lateinamerikaner auf der Konferenz selbst allzu gering. Doch war man

sich durchaus bewußt, daß die Mitwirkung der Lateinamerikaner unumgänglich ist, sollte das große Vorhaben gelingen, und daß die Konferenz nicht dazu dienen durfte, den Vertretern der lateinamerikanischen Kirchen nordamerikanische Ideen aufzunötigen¹³.

Die wachsende Teilnahme geborener Lateinamerikaner wurde bei den folgenden Regionalkonferenzen des Ausschusses für Zusammenarbeit in Lateinamerika erreicht, deren eine 1925 in Montevideo/Uruguay für Südamerika und deren andere 1929 in Havanna auf Kuba für den zentralamerikanischen und karibischen Raum veranstaltet wurden. Auf der Konferenz in Havanna gewann dann die Überzeugung klaren Ausdruck, daß die evangelischen Kirchen in Lateinamerika ihr eigenes Profil haben und zum Ausdruck bringen müssen und daß sie ihre Weise, den Glauben an Christus auszusagen, in ihrem eigenen Lebensbereich zu entdecken und zu bewähren haben¹⁴. Dieses Suchen nach der eigenen christlichen Identität und zugleich nach der Lehr- und Lebensgestalt des Evangeliums, die die Herzen der Menschen in Lateinamerika erreicht und ihr Nöte zu wenden vermag, ist ein grundlegender Wesenszug ökumenischer Bemühung auf dem sechsten Kontinent bis heute. Hand in Hand damit geht eine oft überempfindliche Abwehr aller theologischer, ökumenischer und missionarischer Einflußnahme von draußen, nur allzu begreiflich angesichts der viel zu langen und noch immer andauernden Überfremdung des lateinamerikanischen Protestantismus durch Fragestellungen, Ideale und Machtverhältnisse in den Kirchen Europas und Nordamerikas¹⁵. Die Einigung der Kirchen in den lateinamerikanischen Ländern ist in der Tat nicht denkbar, wenn sie nicht in eigener Verantwortung ihren besonderen unvertretbaren Auftrag vor Ort erkennen und bestimmen lernen und auf diese Weise fähig werden, ihren eigenständigen Beitrag in der universalen ökumenischen Bewegung zu leisten.

Bildung Nationaler Christenräte

Zunächst bildeten sich seit den zwanziger Jahren auf eine Anregung der oben erwähnten Konferenz in Montevideo hin in vielen Nationen Mittel- und Südamerikas Nationale Christenräte: Mexiko (1928), Brasilien (1934), Trinidad-Tobago (1936), Jamaika (1939), am Rio de La Plata: Argentinien und Uruguay (1939)¹⁶, Peru (1940), Chile (1941), Kuba (1941), Honduras (1945), Ekuador (1949), Kolumbien (1950), Costa Rica (1950), Guatemala (1953) und Guyana (1960)¹⁷. Sie schlossen sich dem damaligen Internationalen Missionsrat an und gewannen nach dessen Integration in den Ökumenischen Rat der Kirchen im Jahre 1961 eine Beziehung zu dieser umfassenderen Verkörperung der ökumenischen Bewegung unserer Tage.

Die Nationalen Christenräte in den Republiken Lateinamerikas dienten zunächst einmal dazu, die verschiedenen Kirchen und Missionsarbeiten überhaupt

in eine Verbindung zueinander zu bringen. Man kann sich die gegenseitige Isolierung, in der Kirchen, Gemeinden und Gruppen verschiedener konfessioneller, geistlicher, missionsstrategischer und auch ethnischer Prägung nebeneinander lebten, nicht drastisch genug vorstellen. Die „fernen“ Brüder gleicher Denkart und Tradition in den Mutterkirchen in Übersee waren einem mit ihren Anliegen und Erlebnissen näher als die „fremden“ Brüder am gleichen Ort. Man kannte sich kaum und mißtraute sich allzu leicht. Der Geist der Selbstgenügsamkeit und der Selbstverteidigung gegen die Infragestellung durch den anderen, der Mangel an Selbstkritik und die Unfähigkeit, dem andersartigen Ausdruck des Christentums in der Schwesterkirche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, bilden nicht zu unterschätzende Hindernisse auf dem Weg zu ökumenischer Annäherung. Die Christenräte ebneten den Weg zur Begegnung, zum Kennenlernen und zu gegenseitiger Hilfe, wo es etwa um die Vertretung gemeinsamer protestantischer Interessen vor den staatlichen Behörden und Regierungsstellen ging. Es kam auf der Basis der Nationalen Christenräte auch zu gelegentlichen gemeinsamen Evangelisationsveranstaltungen sowie zu koordinierten Hilfsaktionen in akuten Notlagen wie Erdbebenkatastrophen, Überschwemmungen usw. Doch ist es den Christenräten bisher in der Regel nicht gelungen, über die lockere, mehr unverbindliche und personengebundene Form der Begegnung und der gelegentlichen Zusammenarbeit hinaus zu einem wirksamen Werkzeug verpflichtender und organischer Vereinigung der betreffenden Kirchen zu werden. Indes mag es sein, daß die Christenräte als solche eine derartige Aufgabe nicht leisten können und sollen, so sehr sie auch zu begrüßen wäre. Ihre Stärke und zugleich ihre Schwäche liegt darin, daß sie die in ihnen verkörperte Gemeinschaft meist als Ausdruck „geistlicher“ Einheit verstehen und daß die in ihnen vereinigten Kirchen ihre Autonomie nicht gemindert sehen wollen.

In den letzten Jahren ist den Christenräten eine neue ökumenische Verantwortung zugefallen. Nachdem ihnen im Anfang mehr die sogenannten historischen bzw. die traditionell ökumenischen Kirchen angehörten, haben etwa in Argentinien jetzt auch „freie“ Kirchen und Gemeinschaften pfingstlerischen Charakters zu ihnen Zugang gefunden, Kirchen also, die nicht ohne weiteres dem Ökumenischen Rat der Kirchen beitreten würden. Doch erhalten diese meist Ökumene-kritisch eingestellten Kirchen durch die Nationalen Christenräte Anteil an der ökumenischen Bewegung und setzen sich zumindest indirekt ihrem Einfluß aus, gewinnen freilich zugleich die Möglichkeit, ihrerseits auf sie im örtlichen Rahmen einzuwirken. Diese neue Lage bringt es mit sich, daß den klassischen Kirchen des Protestantismus, die den ersten ökumenischen Lernprozeß schon durchgemacht haben und verbindlichere Schritte der Zusammenarbeit erproben möchten, der Rahmen des Christenrates zu diesem Zweck nicht

mehr ausreicht. Sie müssen einen eigenen, zusätzlichen Weg gemeinsamen Handelns und Wirkens finden und setzen sich damit allzuleicht dem Vorwurf aus, in Konkurrenz zum Christenrat zu treten. In Wirklichkeit geht es darum, der Einsicht Rechnung zu tragen, daß konkrete Fortschritte zu größerer Einheit hin um so schwieriger werden, je mehr Partner mit entgegengesetzter Kirchenauffassung und unterschiedener Bewußtseinslage sich daran beteiligen. Je homogener die theologische, historische und kirchliche Prägung, desto eher darf man ein organisches Zusammengehen erwarten¹⁸.

Ökumenische Schrittmacher

Wie in anderen Teilen der Welt war auch in Lateinamerika die Jugend Bahnbrecher im ökumenischen Geschehen, „Stoßtrupp des ökumenischen Gedankens“, wie einer ihrer maßgebenden Führer, der methodistische Rechtsanwalt Dr. Daniel Lura Villanueva aus Argentinien, zu sagen pflegte. Aufgrund von Anregungen und Vorschlägen der evangelischen Jugendverbände in verschiedenen Ländern (Argentinien, Chile, Uruguay, Peru, Mexiko) fand im Jahre 1941 in der peruanischen Hauptstadt die erste Konferenz der evangelischen Jugend Lateinamerikas statt. Das für die Tagung gewählte Leitwort „Mit Christus für eine neue Welt“¹⁹ war ebenso kennzeichnend für den kämpferischen Geist und Willen dieser Jugend wie der anekdotische Umstand, daß das Treffen ohne die Genehmigung der staatlichen Behörden in Peru stattfand und daß einige Tage nach ihrer Beendigung (!) der Verbotsbescheid der Regierung eintraf²⁰.

Von dem leidenschaftlichen Drängen auf eine neue Welt um Christi willen geben auch die nachfolgend zitierten Entschlüsse Zeugnis: „Der derzeitige Zustand unserer Welt ist kein Ausdruck der grundlegenden Prinzipien des Christentums und macht daher einen energischen und wirkungskräftigen Einsatz der Jugend erforderlich.“ Zur Frage der ökonomischen Ordnung heißt es: „Das derzeitige Wirtschaftssystem widerspricht den elementarsten Grundsätzen der Gerechtigkeit, wie sie von Jesus Christus verkündigt und von seiner Kirche vertreten wird.“ Und schließlich nimmt die Jugendkonferenz — unter dem Eindruck des sich zum Weltenbrand ausweitenden zweiten großen Krieges — entschieden Stellung zum Krieg: „Wir verwerfen den Krieg in jeder seiner Formen und empfehlen der evangelischen Jugend, unter keinerlei Umständen zu den Waffen zu greifen. Zu diesem Zweck regen wir an, daß sie von ihren Regierungen das Recht fordert, als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen anerkannt zu werden.“

Auf der Jugendkonferenz in Lima kam es schließlich zur Gründung der „Lateinamerikanischen Vereinigung evangelischer Jugendverbände“²¹. Sie hielt in der Folgezeit eine Reihe von Gesamtkonferenzen an verschiedenen Stellen Lateinamerikas mit den nachfolgend genannten Themen ab: Die christliche

Jugend und die Freiheit (1946); Auf daß die Welt glaube (1951); Den Armen die Frohe Botschaft und Freiheit den Gefangenen (1956); Leben und Auftrag der Kirche (1963); und Zwischen den Zeiten leben (1966). Schon die bloße Aufzählung dieser Leitworte macht deutlich, wie die Frage nach Einheit, Auftrag und Erneuerung der Kirchen und der Einsatz für die Belange der gesellschaftlichen Gerechtigkeit für die evangelische Jugend in Lateinamerika zusammengehören.

Die jüngste Entwicklung wird durch eine Namensänderung der Vereinigung angedeutet. Sie nennt sich seit ihrer letzten Generalversammlung im April 1970 zu Montevideo „Lateinamerikanische Vereinigung evangelischer Jugendverbände“. Schon vorher auf der gemeinsamen Tagung der ökumenischen Spitzenverbände Lateinamerikas, die im Dezember 1967 im uruguayischen Badeort Piriápolis stattfand²², äußerten Jugendvertreter ihr deutliches Mißfallen über mangelnde Erneuerungsfähigkeit, ja praktische Unbekehrbarkeit des verfaßten Kirchentums aller Schattierungen und seine offenbare Unwilligkeit, sich dem heute gebotenen entschlossenen Einsatz für die Wandlung der ungerechten gesellschaftlichen Verhältnisse zu widmen. Die neue Bezeichnung „ökumenisch“ im Namen der Vereinigung hat mithin einen deutlichen Protestcharakter und bedeutet eine Entfernung dieses lateinamerikanischen Jugendverbandes von den kirchlichen Institutionen. Gleichzeitig aber wird einer neuen ökumenischen Utopie und Methodologie Ausdruck gegeben, die mehr als den bloßen Dialog und als die Einheit der Kirchen in den Blick nehmen. „Wir glauben, daß die ökumenische Gemeinschaft allmählich in dem Maße zustande kommt, in welchem die Menschengruppen, die zuvor durch politisch-ideologische und religiöse Schranken getrennt waren, sich im Denken und handelnden Einsatz für die Befreiung des Menschen vereinen. Dieser Ökumenismus des Dienstes für die Welt beschränkt sich nicht auf den Ökumenismus religiöser oder institutioneller Art²³.“ Wiederum versteht sich die lateinamerikanische Vereinigung evangelischer Jugendverbände — nun unter veränderten Bedingungen — als „Stoßtrupp des ökumenischen Gedankens“, freilich jetzt weniger unter den Kirchen als vielmehr in der Welt an der Front des Kampfes um den neuen und freien Menschen und die neue gerechte Gesellschaftsordnung, sozusagen als „Partisanen einer erhofften Ökumene“.

Es kann nicht wundernehmen, daß diese neueste Entwicklung den Jugendverband in eine verständliche wie bedauerliche Isolierung von den — allerdings im traditionellen Sinn — ökumenisch aufgeschlossenen Kirchen geführt hat²⁴. Es kann auch nur schwer davon die Rede sein, daß er für die Jugend dieser evangelischen Kirchen repräsentativ ist, von den Jugendgruppen der ungezählten anderen protestantischen Kirchen nicht zu sprechen. Man kann nur hoffen, daß die so fruchtbare, wengleich spannungsreiche Wechselwirkung zwischen

verfaßter Kirche und freier Jugendbewegung zum Besten beider und einer gesunden ökumenischen Entwicklung in Lateinamerika erhalten bleibt, nachdem in der Vergangenheit so viele hilfreiche Impulse davon ausgegangen sind.

Evangelische Gesamtkonferenzen

Die mehr kirchlich-institutionelle Linie der ökumenischen Entwicklung stellt sich in den bisher drei Lateinamerikanischen Evangelischen Konferenzen dar, die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges stattgefunden haben. Obwohl damit in gewisser Weise die Tradition der früheren interdenominationellen Gesamtkonferenzen von Panama, Montevideo und Havanna fortgeführt wurde, begann mit ihnen dennoch ein neuer und verheißungsvoller Abschnitt. Denn diese Konferenzen waren von Anfang an in Vorbereitung und Durchführung Sache der lateinamerikanischen Kirchen selbst. Wie im Berichtsband zur ersten Lateinamerikanischen Evangelischen Konferenz 1949 in Buenos Aires²⁵ vermerkt wird, ging die Anregung zu diesem Treffen von dem Nationalen Rat der Evangelischen Kirchen in Mexiko aus und wurde mit freudiger Zustimmung durch die Christenräte und Arbeitsgemeinschaften protestantischer Kirchen in den anderen lateinamerikanischen Nationen begrüßt²⁶. Es wurde in der Tat die erste evangelische Gesamtkonferenz in Lateinamerika, zu der die Initiative nicht mehr von den Missionsgesellschaften außerhalb des sechsten Kontinents ausging und in der die große Mehrheit der evangelischen Gruppen vertreten war, von den Anglikanern und Lutheranern über die Methodisten, Kongregationalen und Baptisten zu den Nazarenern und Pfingstlern²⁷. Es ging demnach nicht mehr darum, daß Missionsgesellschaften das von ihnen gehaltene Arbeitsfeld studieren, sondern daß die nationalen evangelischen Kirchen selbst ihre Lage und ihren eigenen Missionsauftrag erörtern²⁸.

Blättert man den Berichtsband ein wenig durch, so fällt auf, daß die evangelischen Kirchen noch sehr stark im Ringen um die Anerkennung ihres Daseins und ihrer evangelistischen Verkündigung auf einem vom römischen Katholizismus in jeder Hinsicht geprägten und beherrschten Kontinent standen. Einer der Kommissionsberichte der Konferenz beginnt mit folgenden Sätzen: „Wenn wir die grundlegenden Nöte Lateinamerikas im Lichte des Evangeliums von unserem Herrn Jesus Christus untersuchen . . ., so dürfen wir feststellen, daß die Existenz der evangelischen Kirchen auf lateinamerikanischem Boden nicht allein ausreichend gerechtfertigt ist, sondern daß sie hier ebenso dringend notwendig ist wie in jedem anderen Teil der Welt. Daher bringen wir unsere feste Überzeugung zum Ausdruck, daß ihre Arbeit verstärkt werden muß²⁹.“ Diese Feststellung hat keineswegs nur eine nach außen gerichtete Aussagekraft: gegenüber dem römischen Katholizismus, der es nicht vermocht hatte, die lebenserneuernde Kraft des Evangeliums in Lateinamerika zur Wirkung zu bringen,

und gegenüber den Regierungen, vor denen man das grundlegende Recht auf Religions- und Gewissensfreiheit vertrat, für eine „freie Kirche in einem freien Staat“ focht, aber gleichzeitig betonte, daß die Protestanten entsprechend dem biblischen Gebot loyale Staatsbürger sind und die Fürbitte für die Obrigkeit üben.

Es ging auch um eine Art Selbstvergewisserung des Protestantismus selber, innerlich angefochten durch seine Diasporasituation und die Vorwürfe, ein in Lateinamerika sozusagen „artfremdes“ Christentum zu vertreten. Darum wird in der damals verabschiedeten Botschaft „An unsere Völker“ betont: Unsere Kirchen „stellen keine fremdländischen Organisationen dar und verkündigen keine Lehren, die dem ursprünglichen Evangelium unseres Herrn Jesus Christus fremd wären . . . Als Lateinamerikaner können wir nicht vergessen, daß wir Erben der evangelischen Tradition Spaniens in vergangenen Zeiten sind, derjenigen von Casiodoro de Reina und Cipriano de Valera, die uns im 16. Jahrhundert die spanische Übersetzung der Bibel schenkten . . .³⁰.“ Und an einer anderen Stelle des schon erwähnten Kommissionsberichtes wird festgestellt: „Die Tatsache, daß die evangelischen Kirchen in einigen Regionen Lateinamerikas schon länger als ein Jahrhundert bestehen, während die betreffenden Länder wenig mehr als hundert Jahre alt sind, ist ein klarer Hinweis darauf, daß sie [die evangelischen Kirchen] der lateinamerikanischen Seele kongenial³¹ sind; die Predigt des Evangeliums fand in diesen Ländern eine nicht minder begeisterte Aufnahme, als sie die Predigt der spanischen Reformatoren des 16. Jahrhunderts in ihrem Vaterland hatte³².“

Freilich, diese für das evangelische Christentum in Lateinamerika damals so nötige Selbstvergewisserung blieb nicht bei dem geschichtlichen Rückgriff über das Zeitalter der Gegenreformation hinweg auf die evangelische Reformbewegung im spanischen Mutterland stehen. Es kam gleichzeitig zu einer Bestandsaufnahme des tatsächlichen Beitrages, den die evangelischen Kirchen und Missionen seit Jahrzehnten zur inneren und äußeren Wohlfahrt ihrer Länder leisten³³. Man war imstande, das allen gemeinsame Verständnis der christlichen Botschaft wie in einer Art ausgeführten Credo zu umreißen, und definierte diejenigen Punkte des Evangeliums in Lehre und Lebensführung, deren Verkündigung die evangelische Christenheit Lateinamerika besonders schuldig ist³⁴. Allen gemeinsam war die unverbrüchliche wie heilige Überzeugung, daß die Evangelisation die grundlegende Funktion der evangelischen Kirchen ist: „Das Evangelium auszubreiten (‘evangelisieren’), muß für den evangelischen Christen eine Frage von Leben und Tod sein. Entweder evangelisieren wir, sei es gemeinschaftlich oder einzeln, oder wir werden tragischerweise scheitern. Das Evangelisieren ist ein Imperativ des Gewissens, der jeden evangelischen Christen zu einem leidenschaftlichen Einsatz für die Erlösung des Nächsten führen

muß . . . Das muß in jedem Gläubigen zu einer heiligen Ergriffenheit werden, zum Wesenselement seines täglichen Lebens, zur Passion seiner Seele, einer beständigen Übung zur Förderung seiner (inneren) Gesundheit³⁵.

In der Tat ist die Leidenschaft zur evangelistischen Predigt des Evangeliums das durchgängige Kennzeichen der evangelischen Kirchen in Lateinamerika überhaupt³⁶. Wenn Kirchen nicht mehr evangelisieren, so muß man befürchten, daß sie aufgehört haben, wirklich evangelische, d. h. vom Evangelium erfaßte und motivierte Kirchen zu sein. Und wenn es irgendwo echte, geistgewirkte Einheit gibt, dann in der gelegentlichen oder regelmäßigen Kooperation in der Evangelisation. Gemeinschaft in der Aktion wird vor der mühseligen und wenig erfolgversprechenden Bemühung um Einheit von kirchlichen Institutionen der Vorrang gegeben. Es darf daher nicht wundernehmen, daß die Bildung eines gesamt-evangelischen Organs ökumenischer Zusammenarbeit in Lateinamerika nicht allzu schnell ins Auge gefaßt wurde und daß es besonders schwerfiel, die mehr freien, evangelistisch geprägten Kirchen von seiner Notwendigkeit und seinem Nutzen zu überzeugen.

Im Jahre 1961, sieben Jahre später als ursprünglich vorgesehen, trat die zweite Lateinamerikanische Evangelische Konferenz unter dem Thema: „Christus, die Hoffnung für Lateinamerika“ zusammen³⁷. Sie zeichnete sich nicht nur durch eine größere Zahl von Teilnehmern und eine umfassendere Vertretung der verschiedenen Denominationen aus, sondern zeigte auch an, daß die evangelische Christenheit sich der sozialen Wandlungen bewußt zu werden begann, die sich auf dem lateinamerikanischen Kontinent vollzogen. Es ging nun nicht mehr so sehr um das Recht evangelischer Präsenz in Lateinamerika, um den Nachweis des positiven Beitrages der Protestanten gegenüber einer notvollen Situation, an der sie kaum eine Schuld treffen konnte. Die Botschaft der Konferenz rief die evangelischen Christen zur verantwortlichen und verbindlichen Identifizierung mit dem Ringen der lateinamerikanischen Völker um soziale Gerechtigkeit und Freiheit auf. „Wenn Gott die Welt so geliebt hat (daß er seinen Sohn zur Erlösung des Menschen dahingab), können wir nicht anders, als uns allen Ernstes um alles das zu kümmern, was in diesen Ländern geschieht, in die uns Gott gestellt hat. Wir wissen, daß wir nicht zu einem Leben der bloßen Kontemplation berufen worden sind, sondern zu aktiver, vertrauender und erlösender Teilnahme am Leben der Welt, die Gott geschaffen hat. Mit tiefer Sympathie und im Geist der Solidarität nehmen wir das ungestüme Ringen unserer Völker um eine bessere Zukunft wahr. Wir empfinden die Sehnsucht nach Gerechtigkeit, nach einer ausgewogeneren Verteilung der Schätze, die Gott in unsere Erde gegeben hat, als unsere ureigene, genau wie den Wunsch der großen Masse unserer Bevölkerung nach sozialer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit, nach kultureller Gleichberechtigung und nach vollem Anteil am

Leben und an der Führung unserer Nationen. Wir solidarisieren uns mit dem Freiheitsdrang Lateinamerikas. Wir tun das, weil wir wissen, daß Gerechtigkeit und Freiheit unbestreitbare Folgen des Evangeliums sind, Gaben, die Gott dem Menschen gibt und für die wir kämpfen müssen³⁸.“ In diesen Sätzen deutet sich ein Lernprozeß an, dem sich der Protestantismus Lateinamerikas als Ganzes immer noch zu unterziehen hat. Es geht um das Verständnis unserer konkreten geschichtlichen Welt als dem Ort, an dem Gott uns zur Bewährung des Evangeliums in Wort und Tat in allen Lebensbezügen im Dienste des Nächsten und der Gesellschaft verweist; und eben nicht lediglich als die böse Sphäre des Widergöttlichen, aus der der Mensch gerettet und von der der Gläubige sich schützend fernhalten muß.

Es war in diesem Sinne nur konsequent, wenn die dritte der bisherigen evangelischen Gesamtkonferenzen 1969, wiederum in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires, als ihr Leitwort die auf den ersten Blick ungewöhnliche Formulierung „Schuldner der Welt“ hatte³⁹. Ging es dabei nur um die Schuldigkeit der evangelischen Christenheit auf einem in revolutionärer Gärung befindlichen Kontinent — also eine aktualisierte Neubestimmung der alten Evangelisationsverpflichtung? Oder galt es auch, in selbstkritischer Einsicht die eigenen Schwächen und Versäumnisse zu erkennen, worin die evangelischen Kirchen ihrer Mitwelt gegenüber etwas schuldig geblieben sind? Jedenfalls kamen anhand des Gesamthemas im Laufe der Debatten die verborgenen Konflikte innerhalb des Protestantismus Lateinamerikas an den Tag⁴⁰. So wird denn in der Schlußbotschaft der Konferenz nicht allein von dem Erlebnis der brüderlichen Gemeinschaft und des Einswerdens in Christus gesprochen. Vielmehr ist auch von den Besorgnissen die Rede, mit denen manche zur Tagung gekommen waren, von den gegensätzlichen Auffassungen und von der gegenseitigen Zurechtweisung, die man in den bewegten Debatten der Konferenz erfahren hatte⁴¹. Die Vertreter des lateinamerikanischen Protestantismus wurden der Tatsache gewahr, daß sie nicht mehr — wie etwa auf ihrem ersten Kongreß 1949 in Buenos Aires — überzeugend „mit einer Stimme“ zu sprechen vermochten. „Gestern noch standen wir im Kampf zusammen, um das Evangelium einer ungläubigen Welt zu predigen; heute erkennen wir mit Schmerzen, daß wir der Welt kein gemeinsames Zeugnis zu bieten haben, weil unsere Auffassungen von den Problemen, denen sich diese Welt gegenüber sieht, uns in widerstreitende Stellungen bringen. Wir werden heute zu der Einsicht gezwungen, daß wir zwar eins in der tiefgreifenden christlichen Liebe sein können, wenn wir schmerzliche Augenblicke oder erhebende Momente geistlicher Erfahrung in der Liturgie miteinander teilen, daß wir aber dennoch diese Einheit nicht festhalten können, weil psychosoziale Kräfte uns langsam voneinander trennen⁴².“

Etwas von dieser unerwarteten und verwirrenden ökumenischen Erfahrung

wehte die Teilnehmer der dritten Gesamtkonferenz des lateinamerikanischen Protestantismus 1969 in Buenos Aires an. Sie hat sich seitdem immer stärker aufgedrängt. Für viele ist die Frage nach der Einheit der evangelischen Kräfte in Lateinamerika als solcher weniger relevant. Sie tritt vor der leidenschaftlich gestellten und kontrovers beantworteten Frage zurück, was denn Treue zum evangelischen Auftrag auf dem von sozialen Konflikten und chronischen politischen Krisen erschütterten Kontinent konkret und verpflichtend bedeutet. Den einen geht es um die Stellung der Bibel als der alleinigen Norm und Quelle göttlicher Offenbarung⁴³. Sie wenden sich gegen eine normative Verwendung der „Zeichen der Zeit“ in Predigt und Aktion der Kirche sowie gegen die Überfremdung traditioneller Glaubensaussagen durch säkulare Ideologien. Die andern bewegt die Frage, ob nicht das Evangelium von den Kirchen, ihren Traditionen und Lehrformeln domestiziert und um seine befreiende Gewalt gebracht wird. Kann es nicht erst in der Welt, d. h. in der Freiheit vom hergebrachten Kirchentum seine machtvolle Wirkung entfalten? Ein offenes und selbstkritisches Gespräch über diese und andere Fragen ist unter den Kirchen und christlichen Aktionsgruppen in Lateinamerika noch kaum in Gang gekommen. Man weiß auch nicht recht, wie es gehen soll. Und doch wäre ein solches Gespräch der gegenseitigen radikalen Befragung ein glaubwürdiger Beweis für die Ernsthaftigkeit des auf beiden Seiten beschworenen ökumenischen Willens, insofern man sich vom anderen Mitglied am Leibe Christi mit seinen Ansichten und Glaubenserfahrungen in Frage stellen und zur Bewährung herausfordern läßt.

Kritische Befragung im ökumenischen Gespräch

Als ein Forum und Instrument für eine solche gegenseitige Befragung, Beratung und Begegnung entstand im Jahre 1965 nach längeren Vorbesprechungen der damals noch „vorläufig“ genannte Ausschuß zur Förderung der evangelischen Einheit in Lateinamerika (abgekürzt UNELAM)⁴⁴. Noch auf der evangelischen Gesamtkonferenz 1961 in Lima war es nicht möglich gewesen, die allgemeine Zustimmung zur Bildung eines solchen gesamtlateinamerikanischen Organs interevangelischer Zusammenarbeit zu erreichen. Inzwischen hat der Ausschuß unter der Leitung seines ersten und überzeugungskräftigen Exekutivsekretärs, des methodistischen Pfarrers Emilio Castro aus Montevideo, nicht nur eine vielfältige Tätigkeit von Besuchen, Kontakten, Gesprächen, Begegnungen und Studientagungen unter den unübersehbar zahlreichen Kirchen, Gemeinschaften, Missionen und Aktionsgruppen entfaltet. Er fand auch Anerkennung und Empfehlung seitens der dritten Lateinamerikanischen Evangelischen Konferenz von 1969 in Buenos Aires und hat sich jetzt als „Bewegung für die Förderung evangelischer Einheit in Lateinamerika“ konstituiert. Dennoch gestaltet sich seine Aufgabe schwierig genug, die verschiedenen Auffassun-

gen und Gruppierungen miteinander ins Gespräch zu bringen und zu halten und dabei dennoch selbst eine klare Linie zu vertreten.

In einer kleinen Flugschrift über die „Rolle von UNELAM“, die vor einiger Zeit erschienen ist, wird dieses oberste Organ ökumenischer Arbeit in Lateinamerika als ein wacher, kritischer und eigenständiger Gesprächspartner der Christenräte, Kirchen und Missionen beschrieben: ein von ihnen selbst gewollter „Gesprächspartner, der ausgehend vom Evangelium und von der lateinamerikanischen Situation unseren Kirchen in ihren örtlichen Gegebenheiten Fragen stellen und von ihnen Fragen gestellt erhalten soll, einschließlich von Infragestellungen. Auf diese Weise wird das gesamte Leben der evangelischen Kirchen in Lateinamerika immer Ansporn und Herausforderung erhalten, getreuer ihrem Auftrag zu leben. Die grundlegende Rolle von UNELAM ist es, ein Werkzeug der Kirchen zu ihrer dringenden Erneuerung im Verstehen und Erfüllen ihrer Mission zu sein⁴⁵.“ Damit ist die ökumenische Aufgabe auf dem sechsten Kontinent trefflich beschrieben. Die Einheit des Protestantismus kann und darf kein Selbstzweck sein. Das entscheidende Kriterium muß die gewissenhaftere Treue in der Ausübung des Auftrages sein.

Ja, mehr noch, die eben erwähnte programmatische Flugschrift läßt erkennen, daß UNELAM die kritische und selbstkritische Reflexion über die Fragen der Einheit, der Mission und der Evangelisation in Lateinamerika innerhalb eines aufs Ganze gesehen doch vielleicht allzu naiven und selbstgewissen Protestantismus wecken und in Gang setzen möchte. Für eine wachsende Anzahl von Pfarrern und Theologen, Männern und Frauen in kirchlicher Verantwortung kann die allzu schnelle, fraglose Beschwörung der Glaubens- und Herzenseinheit, wie sie bei ökumenischen Tagungen üblich geworden ist, nicht mehr recht befriedigen. Der Hinweis auf das außerordentliche Wachstum des lateinamerikanischen Protestantismus in den letzten Jahrzehnten und auf den kulturellen und sozialen Beitrag der evangelischen Kirchen im Leben der Nationen des Kontinents geht ihnen schwerer von den Lippen als der ersten Lateinamerikanischen Evangelischen Konferenz von 1949. Sie fragen eher nach den Schwächen und dem Versagen des Protestantismus und sind aller Art von kirchlich-christlicher Selbstbestätigung abhold geworden. „Wir müssen bekennen, daß die Kirchen lange Zeit hindurch die in unseren Ländern herrschenden Verhältnisse der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit ohne Frage hingenommen haben. Wir sind Komplizen der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen geworden“, heißt es in der Flugschrift von UNELAM⁴⁶. So sehr ein solches Schuldbekentnis den einen ein inneres Anliegen und ein Ausdruck ihres Glaubens ist, so sehr wissen andere Argumente und Tatsachen zu nennen, die eine solche Aussage einschränken, abschwächen oder entkräften. Wie schwer fällt es doch auch der Kirche, die die Rechtfertigung des Sünders ohne sein Verdienst aus

Gnaden predigt, der Selbstrechtfertigung zu entsagen! Es ist aber keine Frage, daß die ökumenische Bemühung, Befragung und Begegnung auch in Lateinamerika bei diesen konkreten Kirchen und christlichen Gemeinschaften einsetzen muß.

Freilich werden die Evangelischen nicht nur durch ihre eigene Vergangenheit herausgefordert, sondern auch durch ökumenische Faktoren der Gegenwart. Da ist zunächst die große römisch-katholische Kirche zu nennen, die ohne Zweifel eine bedeutende Stunde der Spannungen und der Erneuerung erlebt. „Wo die Heilige Schrift in den Mittelpunkt einer Gemeinde gestellt wird, wo die Armut ein sichtbares Zeichen des Lebensstiles von Jesus Christus zu werden beginnt, wo es zur Identifizierung mit dem Kampf der Unterdrückten um Gerechtigkeit kommt, dort erkennen wir Kennzeichen der Kirche Jesu Christi, für die wir dankbar sein müssen“, wird in jener Flugschrift mit Hinsicht auf den lateinamerikanischen Katholizismus der Gegenwart gesagt⁴⁷. Die Evangelischen finden sich weit weniger als früher in der Lage, ihr Dasein und Wirken in Mittel- und Südamerika allein im polemischen Gegenüber zu einer dogmatisch erstarrten, sozial unbekümmerten und politisch konservativen katholischen Kirche zu begründen. Der Katholizismus beginnt, mit Interesse und mit erneuerten Positionen den Dialog mit den Protestanten zu suchen, und zwingt diese dadurch, ihre Auffassungen und Arbeitsformen kritisch zu überdenken. Ja, es kann keine Frage sein, daß der Protestantismus seine partnerschaftliche — und dabei durchaus auch kritische — Rolle der römisch-katholischen Kirche Lateinamerikas gegenüber erst noch wirklich entdecken und wahrnehmen muß⁴⁸.

Die klassischen protestantischen Gruppen sind in zweiter Linie durch die mächtige evangelisatorische Bewegung herausgefordert, die seit einigen Jahrzehnten von „freien“, zum Teil pfingstlerischen Gemeinschaften, oft ganz bodenständigen Ursprungs, getragen wird und immer weitere Kreise meistens kirchlich gleichgültiger oder nicht erfaßter Menschen erreicht. Während die evangelistische Kraft der „historischen“ Denominationen, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis etwa 1940 entfaltete, erlahmt oder zum Stillstand gekommen ist und allenfalls zu einem Teil im gesellschaftspolitischen Engagement umfunktioniert weiterwirkt, sehen wir uns hier einem Geschehen von unverminderter religiöser Kraft gegenüber, das den Glauben in die Herzen pflanzt, Menschenleben umwandelt und Gemeinschaft der Gläubigen stiftet. Freilich ist es ein emotional geprägtes und ethisch gewandtes Christentum, dem die intellektuell reflektierende, kritische Weise des Glaubens nicht nur in der Regel abgeht, sondern auch einfach suspekt ist. Das gemeinsame Singen und Beten, die ungebrochene Herzensfreude am schlichten, unproblematischen Evangelium trägt mehr zur Förderung der Einheit in Christus bei als die Erörterung von dogmatischen, kirchenrechtlichen oder sozialetischen Problemen. Nachdem die

evangelischen Kirchen der ersten Stunde in Lateinamerika zu begreifen beginnen, daß das Studium der konfliktreichen gesellschaftlichen Umwelt eine Notwendigkeit für ein wirklich relevantes Zeugnis des Evangeliums ist, wird in den neuen evangelistischen Gemeinden die Bibel mit einer Begeisterung entdeckt, erfahren und gefeiert, daß die älteren evangelischen Kirchen nur beschämt sein können. Doch stellt sich auch hier heraus, daß der brüderliche ökumenische Dialog für die gesunde Entwicklung beider Zweige der protestantischen Großfamilie von Wichtigkeit ist. Die einen müssen sich wieder von der Bibelfreude der anderen anstecken lassen, während diese von den ersteren lernen können, biblischen Glauben und christliche Erfahrung in eine hilfreiche Beziehung zu den auch von ihnen erspürten komplizierten Problemen unserer Welt zu setzen.

Eine dritte „Anfechtung“ kommt von den freien Formen ökumenischen Zusammenschlusses ohne eine direkte Verbindung zu den verfaßten Kirchen und ihrem Gemeindeleben. Eine solche wird zumeist auch gar nicht gewollt, geschweige denn gesucht. Oft handelt es sich um den sogenannten „weltlichen“ Ökumenismus, um den Ausdruck christlichen Einsatzes auf dem gesellschaftlichen und politischen Feld, oft aber auch um die bewußte Nichtbeachtung kirchenamtlich festgesetzter Regeln ökumenischer Begegnung, etwa durch Interkommunion zwischen Gliedern verschiedener Kirchen. Beide Wege wollen als ökumenische Provokation, als zeugnishaftes Vorwegnahme der erhofften Einheit aller in Christus verstanden werden und wollen auf ihre Weise dem biblischen Zeugnis treu sein. Zum anderen entstammen gerade diesen ökumenischen Experimenten die Anstöße zu einer Neuformulierung des überlieferten Glaubens und der herkömmlichen Gottesdienstformen. Daher werden auch sie Partner im ökumenischen Dialog und wirken befruchtend auf die Schaffung lateinamerikanischer Denkformen in der Theologie und entsprechender Modelle christlichen Lebens und Gehorsams.

Perspektiven

Wie auch immer man über die Zukunft der ökumenischen Entwicklung in Lateinamerika denken mag, fest steht jedenfalls, daß keine einzelne Kirche, keine der vielen christlichen Missionsbewegungen, auch keine der vielfältigen ökumenischen oder zwischenkirchlichen Gruppierungen ein Monopol auf die rechte Form des Ökumenismus beanspruchen kann. Angesichts der zentrifugalen Tendenz des lateinamerikanischen Protestantismus überhaupt liegt die Gefahr eines Auseinanderstrebens der verschiedenen ökumenischen Bemühungen auf dem sechsten Kontinent nahe. Und doch böte gerade er wie kaum ein anderer aufgrund der relativ großen Geschlossenheit in Sprache, gesellschaftlicher Problematik und geschichtlicher Situation eine hervorragende Gelegenheit, die angemessenen Formen von Gemeinschaft, Versöhnung und Zusammenarbeit zu erproben. Doch ist andererseits wiederholt bemerkt worden, daß das ökume-

nische Grundproblem Lateinamerikas darin besteht, daß es keine eigene Tradition ökumenischen Denkens und Zusammenwirkens gibt. Vielmehr stammen die Vorstellungen und Modelle ökumenischer Arbeit oder auch die Ablehnung der Ökumene, wie sie sich in den lateinamerikanischen Kirchen finden, in der Regel aus den jeweiligen Mutterkirchen oder Missionsbehörden im „Norden“. Diese ökumenische Abhängigkeit Lateinamerikas, die auch mit Hinsicht auf die Zentrale des Ökumenischen Rates in Genf empfunden wird, müßte durch eigenständige Formen der Ökumene abgelöst werden. Doch ist man davon noch recht weit entfernt. Die UNELAM-Bewegung leistet hier freilich unschätzbare Vermittlerdienste zwischen vielen verschiedenen Kirchen und trägt dazu bei, ein eigenes ökumenisches Bewußtsein in Lateinamerika zu schaffen.

Wie José Miguez-Bonino, Theologieprofessor in Buenos Aires und einer der bekanntesten Vertreter der Ökumene in Lateinamerika, vor einigen Jahren feststellte, kommt es zunächst einmal darauf an, die Koexistenz in einer spannungsreichen Situation zu lernen, in der die Polarisierung, die Intoleranz und die Inkommunikation — auch unter und in den Kirchen — an der Tagesordnung sind. Gerade hier muß sich in der Koexistenz die Wirklichkeit der neuen Schöpfung in Christus erweisen: „als die Möglichkeit offener Gruppierungen; als eine Lebensform, die sich für ‚die anderen‘ zur Verfügung hält und sie respektiert; als die Liebe, die ‚alles glaubt‘ und aus diesem Grunde bereit ist, Vertrauen walten zu lassen, jeden anzunehmen, nicht allein in dem Maße, in dem er mit uns übereinstimmt, sondern an und für sich, in der unverkürzten Andersheit seines eigenen Seins. Denn in dieser Andersheit ist er in Christus, dem Einen, ebenso wie wir“⁴⁹.“ In ähnlicher Weise sprach sich der Vorsitzende der ökumenischen Arbeitsgruppe der römisch-katholischen Bischofskonferenz in Lateinamerika, der argentinische Bischof Antonio Quarracino, aus: „Wie Gott den Plan der Einheit ins Werk setzen wird, wissen wir nicht. Doch ist es klar, daß er unseren verpflichtenden Einsatz in dieser Aufgabe erbittet. Und diese fordert von uns, daß wir in echter Armut des Geistes Vorurteile und aggressive Einstellungen ablegen. Sie verlangt von uns, daß wir wirklich wünschen, uns gegenseitig zu verstehen, und daß wir uns zunächst in der Achtung vor dem anderen, im Dialog und vor allem in der Liebe vereinigen“⁵⁰.“

Man wird sich auch in Lateinamerika auf einen langen und spannungsvollen ökumenischen Weg vorbereiten müssen. Und wenn die ökumenische Begeisterung und der evangelistische Optimismus der ersten Jahre nachgelassen haben und Schwierigkeiten, Befürchtungen und Unverständnis der einen für die anderen stärker ins Blickfeld treten, so wird auch diese ernüchternde und demütigende Erfahrung ihren providentiellen Sinn als Einübung in die christushafte Liebe haben, ohne die alle ökumenischen Erfolge und alle Einheit tönendes Erz und klingende Schelle wären.

ANMERKUNGEN

¹ M. Pérez Rivas, „El ecumenismo en América Latina“, Anhang zu der spanischen Übersetzung des Buches von Norman Goodall, „The Ecumenical Movement“ unter dem Titel: „El Movimiento Ecueménico“, Buenos Aires 1970, S. 207.

² In der großen zweibändigen „Geschichte der Ökumenischen Bewegung 1517—1948“, die von Ruth Rouse und Stephen C. Neill herausgegeben wurde (deutsche Übersetzung bei Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1957/58), sind es knappe zwei Seiten im ersten Band (S. 547—548). In dem Werk von N. Goodall, das in der vorigen Anmerkung erwähnt wird, gibt es praktisch keinen Bezug auf die Geschichte der zwischenkirchlichen Beziehungen in Lateinamerika.

³ Erste protestantische Ausländergemeinden bildeten sich an vielen Stellen nach der Unabhängigkeitsbewegung der lateinamerikanischen Völker zwischen 1810 und 1830. Eine Generation später begannen die Methodisten etwa in Buenos Aires 1865 mit der Predigt in der Landessprache und der entsprechenden Gemeindebildung.

⁴ Die Pfingstkirchen in Chile beginnen etwa zwischen 1900 und 1910. Die jetzige Vereinigte evangelisch-lutherische Kirche in Argentinien nimmt um 1920 ihren Anfang.

⁵ Bedingung für die (volle) Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat der Kirchen ist bekanntlich, daß die betreffende Kirche selbständig ist und — seit dem Beschluß des Zentralaussschusses in Addis Abeba im Januar 1971 — „in der Regel mindestens 25 000 Mitglieder“ aufweist.

⁶ Vgl. die Angaben in „Amsterdamer Dokumente“, herausgegeben von Focko Lüpßen, Bethel bei Bielefeld, o. J., S. 277—282.

⁷ Diese Angaben beschränken sich auf lateinamerikanische Kirchen im strengen Sinn, d. h. solche, deren Sprache das Spanische bzw. das Portugiesische ist. Im karibischen Raum und in den Guayanas sind noch sechs Mitgliedskirchen englischer Sprache und eine assoziierte Kirche niederländischer Sprache hinzuzuzählen.

⁸ Nach dem auf einer Konsultation lutherischer Kirchen im nördlichen Lateinamerika im Januar 1973 zu Caracas, Venezuela, vorgelegten statistischen Material gibt es in dem Raum zwischen Mexiko und Bolivien, Peru und Surinam allein 39 Kirchen, Gemeinden und Missionen, die der lutherischen Kirchenfamilie zugehören.

⁹ Kenneth S. Latourette, in: R. Rouse/S. Neill, „Geschichte der Ökumenischen Bewegung 1517—1948“, Erster Teil, Göttingen 1957, S. 490.

¹⁰ Ebd.

¹¹ „Christian Work in Latin America“ (The Panama Congress 1916), vol. I—III, published by The Missionary Education Movement, New York City 1917.

¹² Vgl. op. cit. vol. I, S. 6—7.

¹³ Vgl. op. cit. vol. I, S. 11.

¹⁴ Vgl. Luis E. Odell, Der Wandel ökumenischer Strukturen, in: Theo Tschuy (Hrsg.), „Explosives Lateinamerika“ (Der Protestantismus inmitten der sozialen Revolution), Berlin 1969, S. 159—160.

¹⁵ Vgl. z. B. für Kuba die Darstellung von A. Ham, „Die Sozialkrise und die evangelischen Kirchen — der Fall Kuba“, in dem soeben in Anm. 14 genannten Sammelband „Explosives Lateinamerika“, S. 139—140.

¹⁶ Dieser gemeinsame Christenrat für Argentinien und Uruguay bestand bis 1956, als für beide Republiken je ein Nationaler Christenrat ins Leben gerufen wurde.

¹⁷ Angaben nach M. Pérez Rivas, „El ecumenismo en América Latina“, (vgl. Anm. 1), S. 216, Anm. 10. Bezeichnenderweise kam es schon 1905 zur Bildung eines Natio-

nenen Christenrates in Puerto Rico, kurz nach der Annektierung der Insel durch die Vereinigten Staaten im Jahre 1898.

¹⁸ Am La Plata besteht seit 1970 ein Ausschuß zur Förderung der Einheit (Comisión Pro Unidad), an dem sich Anglikaner, Jünger Christi, (Weltbund-)Lutheraner, Methodisten, Reformierte, Unierte (Evangelische Kirche am La Plata, deutschen Ursprungs) und Waldenser beteiligen. Ausdruck ihrer wachsenden Gemeinsamkeit ist die (vereinigte) Evangelische Hochschule für Theologische Studien (Instituto Superior Evangélico de Estudios Teológicos, abgekürzt ISEDET) und der Gemeinsame Rat für Evangelische Unterweisung (Consejo Unido de Educación Cristiana) in Buenos Aires sowie für einen Teil von ihnen ein gemeinsames Missionswerk unter den Indianern im argentinischen Chaco. Vorgesehen sind ferner eine gemeinsame Gottesdienstagende, eine gemeinsame Sammlung neueren religiösen Liedgutes und nach Möglichkeit ein gemeinsam erarbeiteter Katechismus als Zeichen und Prüfsteine der von allen erhofften Einheit.

¹⁹ Wörtlich: „Con Cristo un Mundo Nuevo“.

²⁰ „Irgendwie und irgendwo wird die Konferenz stattfinden, und sollte sie auch in irgendeinem Kellerraum zu Lima oder an Bord eines Schiffes außerhalb des peruanischen Hoheitsgebietes zusammentreten“, hieß es in einer Mitteilung vor der Konferenz. — Diese und andere Angaben zur Jugendkonferenz in Lima sind dem in Anm. 1 zitierten Aufsatz von Marcelo Pérez Rivas, S. 218—220, entnommen.

²¹ Unión Latinoamericana de Juventudes Evangélicas, abgekürzt: ULAJE.

²² Es waren neben der Vereinigung der evangelischen Jugend der Gesamtverband der Christlichen Studentengruppen in Lateinamerika (Movimiento Estudiantil Cristiano, abgekürzt MEC), die Arbeitsgruppe Kirche und Gesellschaft in Lateinamerika (Iglesia y Sociedad en América Latina, abgekürzt ISAL), der vorläufige Ausschuß für Evangelische Einheit in Lateinamerika (Unidad Evangélica Latinoamericana, abgekürzt UNELAM) und die Lateinamerikanische Evangelische Kommission für Evangelische Unterweisung (Comisión Evangélica Latinoamericana de Educación Cristiana, abgekürzt CELADEC). Die Vertreter der genannten Spitzenverbände trafen sich zu gesonderten und gemeinsamen Besprechungen, um sich über den Stand der ökumenischen Situation Rechenschaft zu geben und miteinander den weiteren Weg zu planen.

²³ Zitiert aus einer Erklärung über das derzeitige Selbstverständnis der Vereinigung, deren voller Wortlaut in spanischer Sprache im „Gemeindeblatt der Evangelischen Kirche am La Plata“, 75. Jg. (1970), Buenos Aires, S. 209, abgedruckt ist.

²⁴ Es ist bezeichnend, daß die in Anm. 23 erwähnte Erklärung von einer Bestimmung des Verhältnisses der Jugend zu den Kirchen absieht. Es heißt: „Die Lateinamerikanische Vereinigung ökumenischer Jugend ist eine Bewegung von Jugendlichen, die in der Diaspora leben, dem Prozeß der Befreiung des Menschen verpflichtet. Sie möchte eine ökumenische Gemeinschaft sein, die es in glaubwürdiger Treue unternimmt, von ihrem gemeinsamen Glauben und Hoffnung auf den einen Herrn Zeugnis zu geben... Zur Definition von Jugend nehmen wir das Kriterium des Lebensalters in Anspruch, aber auch die Lebenshaltung des Infragestellens, des Nonkonformismus und der Suche nach grundlegenden Wandlungen in den Menschen und in der Gesellschaft... Unter Diaspora verstehen wir die Lebenssituation von Jugendlichen, die hin und her zerstreut sind und in vielen Fällen wegen ihrer Ideen und Handlungsweise durch die Gesellschaft zu einer Randexistenz gedrängt werden...“

²⁵ Erschienen in Buenos Aires 1949 unter dem Titel „El Cristianismo Evangélico en la América Latina“, 104 Seiten.

²⁶ A. a. O., S. 14.

²⁷ A. a. O., S. 20.

²⁸ A. a. O., S. 18.

²⁹ A. a. O., S. 27.

³⁰ A. a. O., S. 10.

³¹ Wörtlich: „... consubstanciadas con el alma latinoamericana...“

³² A. a. O., S. 31.

³³ Etwa die Bildung von Gemeinschaften innerlich überzeugter und verantwortlich handelnder Christen; die Festigung der Familie durch die Unterweisung in der Sonntagsschule; die Heranbildung von Menschen in öffentlicher Verantwortung durch das evangelische Schulwesen; der Kampf gegen den Analphabetismus, gegen die Trunksucht und andere gesellschaftliche Übel; die Durchsetzung eines liberalen Personenstandrechtes; die Arbeit für die Indianer usw.

³⁴ Z. B. die Verkündigung der umfassenden Liebe Gottes, nicht nur seiner Gerechtigkeit; die Botschaft der Erlösung des ganzen Menschen nach Leib und Seele und ihrer dynamischen Auswirkung auf alle Bereiche des Gemeinschaftslebens; die tiefe Liebe Christi zu den „Enterbten“ der Gesellschaft; Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Ehrbarkeit im persönlichen Leben und in der Gemeinschaft; die Würde jeder ehrlichen Arbeit, auch der Handarbeit, als ein Stück Gottesdienst; das allgemeine Priestertum der Glaubenden.

³⁵ A. a. O., S. 47.

³⁶ Vgl. Emilio Castro, „Neue Wege zur Evangelisation“ in dem in Anm. 14 erwähnten Sammelband, S. 186—196.

³⁷ Der Berichtsband trägt den Titel „Cristo, la Esperanza para América Latina“, veröffentlicht in Buenos Aires 1962, 176 Seiten.

³⁸ A. a. O., S. 24—25.

³⁹ Das entsprechende Berichtsheft erschien 1969 in Montevideo unter dem Titel „Deudores al mundo“ im Umfang von 56 Seiten.

⁴⁰ Vgl. meinen Bericht über die Konferenz „Südamerikanischer Protestantismus im Umbruch“, in: Evangelische Kommentare, 2 (1969) S. 527—530.

⁴¹ Die Konferenzbotschaft ist in deutscher Übersetzung abgedruckt in: „Evangelische Kommentare“, 2 (1969), S. 535—536.

⁴² Emilio Castro, „Conflict and Reconciliation“, in: Ecumenical Review, XXV (1973), S. 288.

⁴³ Im Dezember 1970 trat die Bruderschaft lateinamerikanischer Theologen (Fraternidad de Teólogos Latinoamericanos) auf ihrer Zusammenkunft in Cochabamba, Bolivien, mit einer „Evangelischen Erklärung“ an die Öffentlichkeit, in der die Autorität und Inspiration der Heiligen Schrift in das Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt werden. Die Evangelischen Lateinamerikas werden dringend aufgerufen, wieder die Bibel ernst zu nehmen, sie sorgfältig und umfassend zu studieren und ihre ganze Botschaft in Predigt und Handeln zu vertreten. Es sei hier ausdrücklich vermerkt, daß sich in der Erklärung von Cochabamba mit dieser Betonung der Bibelautorität und der „Fundamental-Wahrheiten“ der Aufruf zur Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit und zur selbstkritischen Auseinandersetzung mit den heutigen Ideologien verbindet. Diese theologische Stimme aus dem Lager der Konservativ-Evangelikalen repräsentiert einen erheblichen Ausschnitt aus dem lateinamerikanischen Protestantismus. Der Text der Erklärung von Cochabamba findet sich in seiner spanischen Originalfassung im „Gemeindeblatt der Evangelischen Kirche am La Plata“, 76. Jg. (1971), Buenos Aires, S. 83—85.

⁴⁴ Vgl. Anm. 22.

⁴⁵ „El Rol de UNELAM“, o. J., erschienen in Montevideo, S. 10.

⁴⁶ A. a. O., S. 3.

⁴⁷ A. a. O., S. 3.

⁴⁸ Vgl. hierzu José Miguez-Bonino, „Das Verhältnis des Katholizismus zum Protestantismus aus protestantischer Sicht“, in dem schon genannten Sammelband „Explosives Lateinamerika“, S. 112—120; ferner den Vortrag desselben Verfassers auf der Dritten Lateinamerikanischen Evangelischen Konferenz in Buenos Aires unter dem Titel „Unsere evangelische Schuldverpflichtung gegenüber dem römischen Katholizismus“, in englischer Übersetzung veröffentlicht in: *Ecumenical Review*, XXI (1969), S. 310—319. Die spanische Originalfassung erschien in der Zeitschrift „Cristianismo y Sociedad“, VIII (1970), Montevideo, Nr. 22, S. 31—40.

⁴⁹ J. Miguez-Bonino, „Integracion humana y unidad cristiana“, Las Piedras, Puerto Rico, 1969, S. 88—89.

⁵⁰ A. Quarracino, „Breves reflexiones sobre el ecumenismo de América Latina“, in der Zeitschrift „Actualidad Pastoral“, III (1970), Nr. 31, Buenos Aires, S. 100.